Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 81 (1981)

Artikel: Erasmus und Holbein
Autor: Reinhardt, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118043

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

41.

Erasmus und Holbein

von

Hans Reinhardt

Basel hat in den Jahren der Vorbereitung und der Durchführung der Reformation eine goldene Zeit der Wissenschaft und Kunst erlebt. Rudolf Wackernagel hat diese Periode im dritten Band seiner Geschichte der Stadt eingehend und farbenprächtig geschildert[1]. Die Universität stand in gutem Ansehen, aber noch bedeutender war der Kreis der Gelehrten, die sich um die berühmten Druckerherren scharten, die «Sodalitas Basiliensis», vor allem die «Familia Frobeniana» des grössten unter ihnen, des Johannes Froben. Das eigentliche Haupt derselben war Beatus Rhenanus aus Schlettstadt, der über der Herausgabe der römischen Autoren Velleius Paterculus, des Begleiters des Kaisers Tiberius, der Historien des Tacitus, denen er den bis heute üblichen Namen der «Annalen» gab, und über der Beschäftigung mit den Taten des Kaisers Friedrich Barbarossa von Otto von Freising selber zum Schreiber mittelalterlicher und heimischer Geschichte geworden ist mit seinen «Historiarum Germanicarum libri tres». Erasmus von Rotterdam, der während seiner Basler Aufenthalte mit ihm besonders gerne verkehrte, hat ihn hoch geschätzt, und viele Jahre später war es Beatus, der im Vorwort der «Opera omnia» von 1540 bei Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopius das Leben des grossen Gelehrten beschrieb[2].

Im August 1514 kam der «Fürst der Humanisten» erstmals nach Basel, als er vernahm, dass Froben eine neue Ausgabe seiner «Adagia», der Sammlung griechischer und lateinischer Redewendungen aus antiken Autoren, die ihn zuerst berühmt machte, noch schöner als einst Aldus Manutius in Venedig gedruckt habe und im Begriffe sei, sein köstliches «Lob der Torheit» mit Kommentaren von Georg Lister vorzubereiten. Er fand bei seiner Ankunft so herzliche Aufnahme, dass ihm das Haus Frobens und die Stadt Basel

[1] R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel 3, Basel 1924.

[2] Das Vorwort, zugleich Widmung an den Kaiser Karl V., ist abgedruckt bei Allen (s. folg. Anm.) 1, 56–71, und auszugsweise in der «Basilea latina», Texte zur Zeit- und Kulturgeschichte der Stadt Basel im 15. und 16. Jahrhundert, ausgewählt und erläutert von A. Hartmann, Basel 1931, 141–148.

künftighin als der glücklichste Ort erschien[3]. Zunächst blieb er freilich nur für zwei Jahre, voll der anstrengendsten Tätigkeit. Hier vollendete er seine Bearbeitung der Werke des Neuen Testaments in der griechischen Ursprache aufgrund der byzantinischen Handschriften der Basler Dominikanerbibliothek, zusammen mit einer revidierten Fassung des lateinischen Textes. Luther hat nach des Erasmus Ausgabe und nicht nach der bisher gültigen Vulgata seine deutsche Übersetzung verfasst.

Im Mai 1516 kehrte jedoch Erasmus wieder in die Niederlande zurück und hielt sich zunächst in Antwerpen auf, in engem Kontakt mit dem dortigen Stadtschreiber, dem ihm befreundeten Petrus Ägidius (Pierre Gilles). In Antwerpen und nochmals in Brüssel begegnete er auch Albrecht Dürer, der zur Krönung Karls V. herbeigereist war. In Löwen als Ketzer verschrieen, was damals im Lande des jungen Herrschers immer gefährlicher wurde, flüchtete Erasmus 1521 nach dem ihm lieb gewordenen Basel und zu Johann Froben, der ihm auf dem Nadelberg ein eigenes Haus kaufte. Da verblieb er nun in ungestörter Ruhe, emsig arbeitend, bis ihn 1529 der gewalttätige Umsturz der Reformation vertrieb. Freiburg, wohin er sich gewandt hatte, sagte ihm jedoch auf die Dauer nicht zu. 1535 traf er, bereits schwer erkrankt, wieder in Basel ein und starb hier im Jahre darauf im Hause seines nunmehrigen Verlegers Hieronymus Froben, des Sohnes seines Freundes, im Haus «zum Luft». Studenten trugen ihn unter dem Geleite der angesehensten Männer der Stadt nach dem protestantisch gewordenen Münster, wo er feierlich beigesetzt wurde.

Ungefähr ein Jahr nach der ersten Ankunft des Erasmus in Basel ist auch ein junger Malergesell zugewandert, der damals 17jährige

[3] J. Huizinga, Erasmus, deutsch von W. Kaegi, Basel 1951. – E. Major, Erasmus von Rotterdam, Virorum illustrium reliquiae, Basel 1926. – P.S. Allen, Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami, Oxford 1906–1947. – E. Treu, Die Bildnisse des Erasmus von Rotterdam, Basel 1960. – H. Reinhardt, Erasme et son portraitiste Hans Holbein le Jeune, Colloque de l'humanisme allemand, Tours 1975, in: Humanistische Bibliothek, München-Paris 1979.

[4] E. His, Die Basler Archive über Hans Holbein d.J. und einige zu ihm in Beziehung stehende Zeitgenossen, Sonderabdruck aus Zahn's «Jahrbüchern für Kunstwissenschaft» 3, Basel 1870. – A. Woltmann, Hans Holbein und seine Zeit, 2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1866–1868. – P. Ganz, Hans Holbein d.J., Klassiker der Kunst, Stuttgart-Leipzig 1912; die Handzeichnungen Hans Holbeins d.J., Berlin/Genf 1911–1937; Hans Holbein, Die Gemälde, Basel 1950. – H.A. Schmid, Hans Holbein, sein Aufstieg zur Meisterschaft und sein englischer Stil, Basel 1944–1948. – Die Malerfamilie Holbein in Basel, Katalog der Ausstellung, Basel 1960. – Frau Franziska Heuss und Herrn Klaus Hess vom Kunstmuseum danken wir für die freundliche Hilfe bei der Beschaffung der Bildvorlagen.

Hans Holbein[4]. Man hat sich oft gefragt, was diesen veranlasste, das reiche Augsburg mit Basel zu vertauschen. Er konnte vielleicht annehmen, dass er als Zeichner für den Holzschnitt bei den Drukkern Arbeit fände, wie einst vor beinahe einem Vierteljahrhundert der junge Albrecht Dürer. Dass er später einmal mit Erasmus in Kontakt käme, konnte er nicht ahnen. Über Konstanz und Stein am Rhein war auch der ältere Bruder Ambrosius in Basel eingetroffen. Als Gesellen waren die Beiden verpflichtet, in die Werkstatt eines Meisters einzutreten. Sie fanden Arbeit und Anschluss bei dem aus Strassburg stammenden Maler Hans Herbst. Durch diesen vernahmen sie fast sogleich den Namen des Erasmus, denn nicht lange nach ihrer Ankunft, in den letzten Tagen des Jahres 1515 nahmen sie mit dem Meister an einer Erklärung des «Lobes der Torheit» durch den damaligen Schulmeister zu St. Peter, Oswald Myconius (eigentlich Oswald Geisshüsler aus Luzern) teil und versahen den Rand der Seiten im Verlaufe der Lektüre mit kleinen, lustigen Zeichnungen. Den Band, ein Exemplar der neuen Ausgabe Frobens mit einem Holzschnitt des Urs Graf als Titel, hat der grosse Sammler Basilius Amerbach viele Jahrzehnte später (1578) erwerben können; mit den Beständen aus seinem Kabinett ist er noch heute eine besondere Kostbarkeit unserer Öffentlichen Kunstsammlung[5]. Oben auf dem Titelblatt notierte Myconius: *Erasmus hat dieses gemalte Lob der Torheit für zehn Tage geliehen bekommen, damit er sich daran ergötze*[6]. Das war offenbar der Fall, denn Erasmus fand sich darin sogar selbst in einem der Bildchen dargestellt. Doch hatte das keine weiteren Folgen. Es handelte sich ja nur um vergnügliche Improvisationen, und der grosse Gelehrte kehrte für fünf Jahre in die Niederlande zurück.

Man ist oft der Meinung gewesen, die Künstler hätten zum engsten Kreise der Humanisten gehört. Wenn dies vielleicht für Italien zutrifft, so gilt es doch keineswegs für die Lande nördlich der Alpen. Das Interesse der Gelehrten war fast ausschliesslich den

[5] Erasmi Roterodami Encomium Moriae, Facsimile, mit Einführung von Heinrich Alfred Schmid, Basel 1931. – Erasmus von Rotterdam, Das Lob der Torheit, übersetzt von A. Hartmann, Basel 1929. – Majors Identifizierung des Mannes, der in der Zeichnung fol. B 3 in den Korb einer Eierfrau tritt, mit Erasmus, die seither fast allgemein Geltung erlangt hat, muss mit Entschiedenheit abgelehnt werden. Der Unachtsame, der sich nach einem hübschen Weiblein umschaut, trägt nicht das geistliche Gewand eines Laienpriesters, in das der Papst dem Erasmus sich anstelle der Augustiner Chorherrentracht zu kleiden gestattete, sondern die Pelzkappe und die pelzverbrämte Schaube eines angesehenen Bürgers, vielleicht sogar eines Magistraten.

[6] *Hanc Moriam pictam decem diebus ut oblectaretur in ea Erasmus habuit.* Fol. A.

Büchern zugewandt. Wohl begegnet man den Künstlern in der Umgebung der Drucker, die sie gerne beschäftigten, um ihre Ausgaben mit einem schönen Schmuck von Titelumrahmungen und Initialen auszustatten und sie damit zum Kaufe begehrt zu machen. Es ist aber höchst seltsam, wie sie mit den Arbeiten der Künstler umgingen: sie stellten die Stöcke oft ganz willkürlich zusammen und verwendeten antike Sagen und Geschichten auch für theologische Werke, also an Orten, die uns Heutigen völlig unpassend vorkommen. Selbst Johann Froben, der doch als einer der sorgfältigsten Drucker gepriesen wird, hat das getan[7]. Es entsprach eben dem Stile der Zeit, und auch Erasmus scheint nichts dagegen eingewendet zu haben.

Erasmus hatte überhaupt kein lebendiges Verhältnis zur Kunst. Der kirchliche Prunk versetzte ihn sogar in heftigsten Zorn. Ganz im Sinne der Reformatoren polemisierte er in seinen «Colloquia familiaria» gegen eine Kathedrale, wie diejenige von Canterbury, die er sah, mit ihren Türmen, gegen das darin errichtete Grabmal des hl. Thomas Becket, mit seinem reichen und kostbaren Schmuck, gegen die goldenen und silbernen Geräte in der Schatzkammer; in der Lombardei habe er die Kartause bei Pavia gesehen, die innen und aussen ganz aus Marmor bestehe, damit ein paar Mönche darin singen und Besucher darüber staunen könnten[8]. Jacob Burckhardt konnte es sich in seinen historischen Notizen nicht versagen hinzuzufügen: «Erasmus predigt bei Anlass der Prachttumba des Thomas Becket und des Marmorprunks der Certosa von Pavia die fadeste Wohltätigkeit; man hätte das Geld den Armen geben sollen, ein Heiligengrab sei mit Blumen genug geschmückt; die ehemaligen Armen würden das betreffende Geld bald aufgegessen gehabt haben, und wir besässen die Certosa etc. nicht»; und schliesslich merkt er an: «Erasmus hätte dann beim Bildersturm nicht so erschrecken sollen[9]».

Man möchte dagegen gerne annehmen, ein anderer Zweig der Kunst hätte das Interesse des Erasmus finden können: das Portrait, das ihm gestattete, sein Gedächtnis seinen Freunden, Wohltätern und Bewunderern und überhaupt der Nachwelt zu hinterlassen. Aber wiederum seltsam: Erasmus hat sein 50. Altersjahr abgewartet, um sich 1517 in Antwerpen zusammen mit Petrus Ägidius

[7] H. Reinhardt, Einige Bemerkungen zum graphischen Werk Hans Holbeins des Jüngeren, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK) 1977, 229–234.

[8] Im *Colloquium religiosum.*

[9] Jacob Burckhardt, Gesamtausgabe 7, Stuttgart/Leipzig 1929, 329.

Abb. 1. Randzeichnung im Exemplar des «Lobes der Torheit» aus dem Besitz des Oswald Myconius, 1515/16. Kupferstichkabinett Basel.

durch den berühmten Maler Quinten Massys als Geschenk für Thomas Morus darstellen zu lassen. Und abermals vergingen sechs Jahre, bis ihn in Basel Holbein zu malen bekam. Wiederum sechs Jahre später, offenbar zum Abschied von Basel, schuf Holbein ein Bildnis, um dessen Varianten und Kopien sich die Gebildeten stritten, und auf deren Rahmen noch heute die Museen gerne den Namen Holbeins heften. 1532 wünschte sich Hieronymus Froben eine neue Zeichnung Holbeins für den Holzschnitt, ja sogar noch 1538, zwei Jahre nach des Erasmus Tode, eine besonders prächtige Darstellung für die Ausgabe der Gesamten Werke.

Ein Überblick über die Entstehung der Bildnisse, die Anlässe, die Erasmus selbst dazu bewogen, und die Nachfrage nach Holbeins Gemälden ist ein interessantes Kapitel der Geschichte des Humanismus im 16. Jahrhundert.

★

Die kleine Zeichnung am Rande des Exemplars des «Lobes der Torheit», aus dem Myconius vorlas, ist kein wirkliches Bildnis. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass der junge Holbein den berühmten Mann aus der Nähe zu Gesicht bekommen hätte. Er gibt einen Kleriker wieder, der in langem Gewande schreibend in einer Fen-

Abb. 2. Erasmus-Medaille des Quinten Massys, 1519. Revers mit Terminus.
Historisches Museum Basel.

sternische sitzt. Erasmus trägt die Kappe des Geistlichen, aber alles übrige entspricht nicht den Tatsachen. Erasmus arbeitete nie im Sitzen, sondern stehend, wie er gelegentlich selbst bezeugt: durch die schon fünfundzwanzigjährige Gewohnheit beim Schreiben zu stehen schmerze ihn das linke Bein[10]. Vor allem aber erscheint er viel zu jung, was Erasmus, wie Myconius über dem Bildchen vermerkt, beim Betrachten zum Ausruf veranlasste: *Oho, oho, wenn Erasmus noch so aussähe, würde er sogleich heiraten*[11].

Im Gemälde des Quinten Massys von 1517 begegnet man dem grossen Humanisten, wie ihn der niederländische Maler sah. In einem getäferten Kabinett mit Büchern auf den Schäften ist Erasmus im Begriffe in einen geöffneten Band zu schreiben. Er scheint zu zögern, in Gedanken verloren. Man macht die Bekanntschaft mit einem gepflegten Herrn, der Sauberkeit und einen gewissen Komfort schätzte, wie es auch aus seinen Colloquien, seinen Briefen und insbesondere auch aus den Inventaren seines Haushalts hervorgeht. Jedoch erkennt man vielleicht in diesem Bilde kaum genug den unermüdlichen Arbeiter, den scharfen Beobachter, den kritischen, kühnen Forscher, den skeptischen, oftmals spöttischen Geist, die besonderen Eigenschaften, die Erasmus auszeichneten.

Das Gemälde mit dem Bildnis des Petrus Ägidius als Gegenstück war, wie erwähnt, ein Geschenk der beiden Freunde an Thomas Morus. Die Doppeltafel sollte schon im Mai 1517 fertig sein, war aber infolge einer Erkrankung des Ägidius erst im September voll-

[10] Brief an Tomicki, Freiburg, 10. März 1533. Allen 10, 174 no. 2776.

[11] *Dum ad hunc locum perveniebat Erasmus, se pictum sic videns exclamauit, Oho, oho, Si erasmus adhuc talis esset, duceret profecto vxorem.* Fol. S 3.

Abb. 3. Erasmus-Medaille des Quinten Massys, 1519. Avers. Historisches Museum Basel.

endet. *Hier sende ich Dir die Tafeln, damit wir Beide bei Dir seien, wenn uns das Schicksal hinwegnimmt,* schrieb Erasmus am 8. dieses Monats an Morus[12]. Der Gedanke an ein begrenztes Dasein hat Erasmus lebenslang begleitet. Er fand dafür das passende Symbol, als ihm Alexander Stuart in Rom einen Ring mit einer antiken Gemme schenkte, in die eine Dionysosherme eingeschnitten ist. Ein italienischer Antiquarius hatte ihm erklärt, die Herme stelle den römischen Grenzgott «Terminus» dar[13]. Der Ring, den er als Siegel benutzte, ist aus seinem Nachlass im Basler Historischen Museum noch erhalten. Immer wieder fühlt sich Erasmus durch dieses Zeichen gemahnt; es ist auch oben auf seiner Grabtafel im Münster angebracht. Erstmals erscheint der «Terminus» auf der Rückseite einer Medaille in Glockenmetall, die Erasmus zwei Jahre nach dem Gemälde, 1519, vom gleichen Quinten Massys anfertigen liess. Zur Deutung sind der Herme die Inschriften hinzugefügt: **ΤΕΛΟΣ ΜΑΚΡΟΥ ΒΙΟΥ** und MORS VLTIMA LINEA RERVM, das Ende auch eines langen Lebens, der Tod ist der Schlussstrich der Dinge. Die Vorderseite zeigt die Büste des Erasmus im Profil: IMAGO AD VITAM EFFIGIATA ist beigeschrieben, das Bild nach dem Leben gestaltet. Der Blick richtet sich in die Weite, die spitze Nase, der leicht lächelnde Mund sind viel lebhafter als auf dem Gemälde und werden dem feinen, forschenden Geiste des Gelehrten weit besser gerecht als jenes. Doch fand es Erasmus angezeigt, die Einschränkung anzubringen: **ΤΗΝ ΚΡΕΙΤΤΩ ΤΑ ΓΡΑΜΜΑΤΑ ΔΕΙΞΕΙ**, das

[12] *Mitto tabulas, quo tibi vtcunque adsimus, si qua sors nos ademerit.* Brief an Thomas Morus, Antwerpen, 8. September (1517). Allen 3, 76 no. 654.

[13] Widmung an Alfonso Valdes, kaiserlichen Sekretär, in der Interpretation des 85. Psalms, Froben, 1. August 1528. Allen, 7, 430–432 no. 2018. – Major 29.

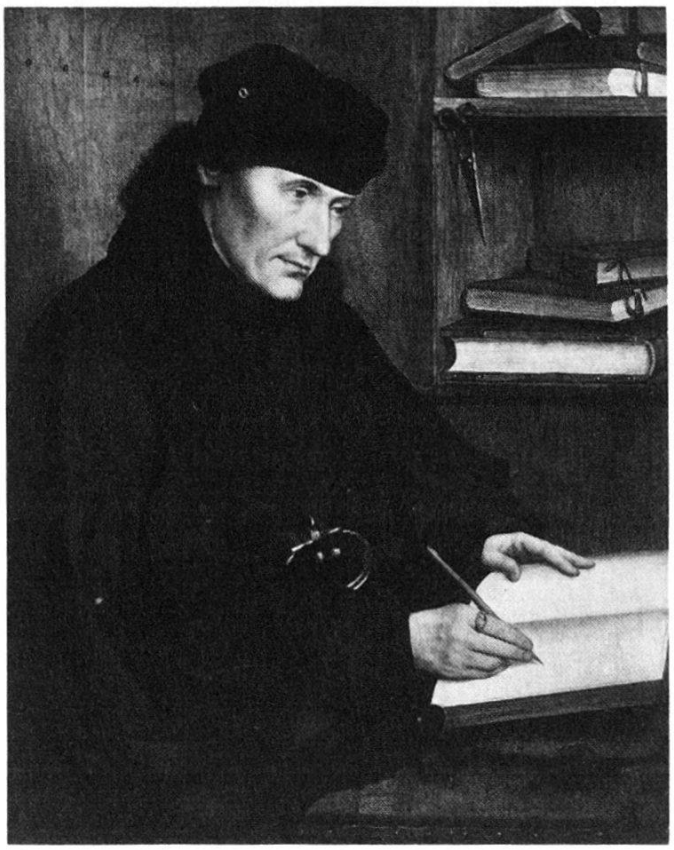

Abb. 4. Erasmus. Bildnis von Quinten Massys. 1517. Rom, Galerie Corsini.

Wichtigere zeigen seine Schriften. Die Medaille hatte ihm *ziemliche Kosten, mehr als 30 Gulden,* wie zuvor auch das Gemälde, verursacht[14]. Aber er hatte nun etwas, das er Bekannten schenken konnte. 1524 erkundigte er sich noch beim befreundeten Humanisten Willibald Pirkheimer in Nürnberg nach der Möglichkeit eines Nachgusses[15].

In Basel, wo sich Erasmus 1521 niedergelassen hatte, erfreute er sich des vertrauten Umgangs mit Johann Froben. Dieser wiederum suchte ihm die Freundschaft zu entgelten. Ende 1523 liess er sogar ganz ausnahmsweise eine seiner Schriften, die zweite Auflage der Paraphrasen zur «Praecatio dominica», durch Holbein mit acht Bildchen ausstatten[16]. Dank dem soeben eingetroffenen, mit dem Monogramm CV signierenden Formenschneider konnte auch er etwas Aussergewöhnliches vorführen. Ganz im Gegensatz zu sei-

[14] *Ab artifice non uulgari effigiatum* (Erasmum) ... *nec mediocri sumptu.* Brief an Nicolaus Erward, Mitglied des Grossen Rats in Mecheln, Antwerpen, 17. April (1520). Allen, 4, 237, no. 1092.

[15] Briefe an Willibald Pirkheimer, Basel, 8. Januar, 8. Februar und 3. Juni 1524. Allen, 5, 382 no. 1408; 397 no. 1417; 470 no. 1452.

[16] H. Reinhardt, ZAK 1977, 237–239. – Kat. Ausst. 1960, 316, no. 397.

Abb. 5. Erasmus. Bildnis von Hans Holbein d.J., 1523. London, National Gallery.

ner sonstigen, hellen und klaren Linienzeichnung zeigen diese Illustrationen tonige Wirkungen, malerische Effekte, wie sie Holbein zuweilen im Wettstreit mit den romantisch gestimmten deutschen Zeitgenossen wie sie und oft noch vollkommener als sie angewandt hatte. Sie gehören zum Schönsten, was Holbein auf dem Gebiete der religiösen Kunst erdacht hat.

Man möchte annehmen, Froben habe Erasmus dazu veranlasst, sich von diesem Künstler, der sich als Porträtist ausgezeichnet hatte, nun seinerseits malen zu lassen. Die stattliche Tafel, die sich jetzt in der Londoner Nationalgalerie befindet, ist ein eigentliches Paradestück. Erasmus, der doch dem Prunke abgeneigt war, scheint in diesem Falle keinen Einwand erhoben zu haben. Der Gelehrte steht in halber Figur vor einem grünen Vorhang und legt die Hände auf einen schönen, roten Lederprägeband. Links erhebt sich ein reich dekorierter Renaissancepfeiler, zu dessen Kapitell sich Holbein durch die neueste Ausgabe des Vitruv von 1521 aus Como inspirieren liess. Damit sollte offenbar der mit den Italienern ebenbürtige, ja sogar überlegene Humanist ausgezeichnet werden. Rechts oben auf einem steinernen Schaft sind Bücher gestapelt, auf dem daran und an eine schöne Glasflasche gelehnten liest man das Datum 1523. Dieses Stilleben ganz in der Art der niederländi-

Abb. 6. Der schreibende Erasmus. Bildnis von Hans Holbein d.J., 1523. Basel, Öffentliche Kunstsammlung.

schen Maler muss Erasmus als feine Anspielung wohl gefallen haben. Der Schnitt des auf der Brüstung liegenden Bandes trägt die Inschrift: ΉΡΑΚΛΕΙΟΥ ΠΟΝΟΙ, die Mühen des Heracles, ein Hinweis auf des Erasmus unaufhaltsames Streben nach Verständnis und Einigung der Geister. Die Züge des Gesichts lassen an Schärfe die Versuche des Quinten Massys weit zurück. Welch eindringliche Wiedergabe des Wesens des Erasmus: die scharf geschnittene Nase, der breite, klug geschlossene, an seinen Enden mit einer gewissen Bitterkeit oder vielleicht eher ironischen Duldsamkeit gekniffene Mund, der still beobachtende Blick aus den nachdenklichen Augen, all dies ist mit höchster Meisterschaft wiedergegeben. Um alle Einzelheiten genau zu bilden, hat Holbein sorgfältige Studien gemacht. Auf zwei Blättern, die 1853 vom Louvre in Paris aus der Sammlung Peter Vischer in Basel erworben worden sind, hat er die Hände in der von ihm damals geübten, vom Vater gelernten Technik des Silberstifts gezeichnet; auf dem einen von ihnen ist auch der Umriss des Kopfes zu sehen. Es ist gewiss zu bedauern, dass uns nicht mehr solcher Aufnahmen erhalten sind, die uns über seine Arbeitsweise Aufschluss gäben. Das Gemälde, das von erstaunlicher Ähnlichkeit gewesen sein muss, war für den Erzbischof Warham bestimmt, dem Erasmus, vermutlich durch das Ausbleiben

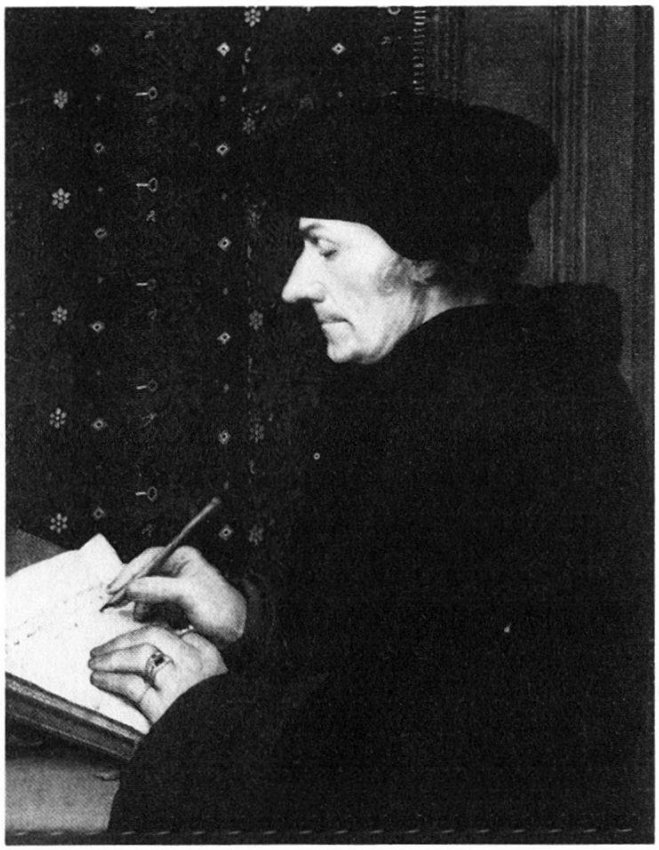

Abb. 7. Der schreibende Erasmus. Bildnis von Hans Holbein d.J., 1523/24. Paris, Louvre.

einer Antwort veranlasst, noch im September des folgenden Jahres schrieb: *Ich nehme an, dass Dir die gemalte Tafel zugekommen ist, die ich Dir geschickt habe, damit Du etwas von Erasmus besässest, wenn Gott mich von hier abberufen hat*[17]. Das Bild muss Warham mächtigen Eindruck gemacht haben, denn als er sich selbst vier Jahre später von dem zu seinem ersten Aufenthalt nach England gekommenen Holbein malen liess, wollte er, dass seine Gestalt in genau gleicher Stellung wiedergegeben sein sollte, mit wenigen, sachlich bedingten Abänderungen: der Erzbischof legt die Hände nicht auf ein Buch, sondern auf ein Kissen, die Attribute des Humanisten sind durch die geistlichen Kennzeichen, den Kreuzstab und die Mitra, ersetzt. Das Gemälde gelangte im 17. Jahrhundert in den Besitz der französischen Krone und befindet sich heute im Louvre; eine Wiederholung hat sich in Lambeth Palace, dem Londoner Sitz des Erzbischofs erhalten.

Ganz schlicht ist dagegen der Erasmus im Profil in der Basler Kunstsammlung. Ganz in die Arbeit vertieft, steht er aufrecht in

[17] *Amplissime praesul, arbitror tibi redditam imaginem pictam, quam misi vt aliquid habeas Erasmi, si me Deus hinc euocauit.* Brief an William Warham, Basel, 4. September 1524. Allen, 5, 534 no. 1488.

halber Figur an seinem Pult. Selten, wenn überhaupt, ist die Stille geistiger Konzentration eindrücklicher dargestellt worden. Erasmus schreibt den Beginn seiner Paraphrase zum Markus-Evangelium, die er am 1. Dezember 1523 beendete und dem König von Frankreich, Franz I., widmete[18]. Aus einem Brief vom 3. Juni des Jahres 1524 an den Nürnberger Humanisten Willibald Pirkheimer erfährt man, er habe neulich einen Erasmus, den ein ziemlich gewandter Künstler zweimal gemalt habe, nach England geschickt: *der verschleppte mich auch gemalt nach Gallien*; und unvermittelt setzt er hinzu: *Der König ruft mich aufs Neue, eine stattliche Präbende steht bereit*[19]. Die Einladung Franz' I. vom 7. Juli 1523 mit seiner eigenhändigen Unterschrift, Erasmus möge die Leitung eines zu gründenden «Collegium trilingue» in Paris übernehmen, hat sich in unserer Universitätsbibliothek erhalten[20]. Sie versetzte den scheuen Gelehrten in ständige Unruhe, in allen Briefen dieser Zeit spielt er darauf an[21]. Lag Franz I. nicht mit seinem eigenen Oberherrn Karl V., dem Besitzer der Niederlande, im Kriege? Scheute er sich nicht vor offiziellem Umtrieb und zog er es nicht vor, in Basel, umgeben von ausgezeichneten Mitarbeitern, in Ruhe zu bleiben? Er befürchtete gewiss, er könnte dem Könige durch Holbein wieder in Erinnerung gebracht werden, denn Holbein war ganz zweifellos im Frühjahr 1524 nach Frankreich gegangen, um Franz I. seine Kunst zu weisen. Auf diesen Gedanken hatte ihn wohl Erasmus selbst gestossen, indem er die Paraphrase zum Markus-Evangelium, die er auf dem Basler Bild schreibt, dem König zueignete.

Bis in die jüngste Zeit galt die Legende, die Salomon Voegelin vor hundert Jahren ausgedacht hat, als fast unbestrittene Tatsache, Holbein habe das auf Papier gemalte und deshalb leicht transportierbare Basler Bildnis dem in Avignon studierenden Bonifacius Amerbach, den er 1519 portraitiert hatte, gebracht. Unser unvergessener Lehrer am Humanistischen Gymnasium Alfred Hartmann hat anlässlich seiner Bearbeitung der Amerbachkorrespondenz diese These gründlich widerlegt. Bonifacius war im April

[18] Allen 5, 352 no. 1400; der Begleitbrief vom 17. Dezember 1523: Allen 5, 365 no. 1403.

[19] *Et nuper misi in Angliam Erasmum bis pictum ab artifice satis eleganti. Is me detulit pictum in Galliam. Rex me denuo vocat. Paratum est amplum sacerdotium.* Brief an Willibald Pirkheimer in Nürnberg, Basel, 3. Juni (1524). Allen 5, 470 no. 1452.

[20] Paris, 7. Juli (1523). Allen 5, 307 no. 1375, mit Faksimile.

[21] Allen 5, 331 no. 1386; 382 no. 1409; 385 no. 1411; 424 no. 1434; 426 no. 1435; 434 no. 1437; 436 no. 1438.

1524 bereits auf der Heimreise, im Mai war er in Basel zurück. Vor allem erzählt er selbst, wie er erst im Jahre 1542 in den Besitz des Bildes gelangte: *Uff samstag vor der vffert* (11. Mai) *ist vor mir kumen bruder Jacob, yetz pfriender zu den predigeren, hatt mir brocht von Holbeins des malers, so yetz in Engelland ettlich jar abwesendt, frowen doctor Erasmi selig angesicht, wie er in vor zyten abconterfetet. Vnd diewil die contrafactur kostlich und vast leblich, gut, und doctorn Erasmo gantz enig, als ob er lept, hab ich iren umb die geben 2 goldkronen noch irem beger uss disem gelt* (dem Fonds der Stiftung des Erasmus). *Soll ditz gemäl also zu ere und gedechtniss doctor Erasmi behalten werden.* Der Nachtrag, er habe das Bild rahmen, verglasen und *wider vffziechen* lassen, beweist, dass es sich um das auf Papier gemalte Exemplar der Basler Kunstsammlung handelt, das Holbein als Vorlage für weitere Ausführungen auf Holz zurückbehalten hatte[22].

Die wirkliche Route Holbeins auf seiner Frankreichreise ist aus den Spuren in seinem Werke abzulesen. Wie Jacob Burckhardt schon vor Vögelins Phantastereien entdeckte und in einem Brief vom 26. September[23] Eduard His, dem Holbeinforscher, mitteilte, war der Künstler in Bourges. Er hat dort auf zwei Blättern, die in der Basler Kunstsammlung bewahrt werden, die prachtvollen Stifterfiguren des Herzogs Jean de Berry und dessen Gemahlin Jeanne de Boulogne aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts gezeichnet, die beiden grossen Skulpturen, die sich einst in der Hofkapelle befanden und heute im Chorumgang der Kathedrale zu sehen sind. Die Aufnahmen Holbeins sind ein kostbares Dokument. Der Kopf des Herzogs ist in der Revolutionszeit verstümmelt worden, durch den genialen Bildnismaler aber in erstaunlicher Treue überliefert. Holbein war auch in Blois, wo das königliche Schloss eben vor der Vollendung stand. Die Schauseite gegen die Stadt zu hat er mit den bis auf eine nicht ausgeführten Lukarnen im Bildchen der Kaiserin in der Folge der Todesdarstellungen, dem fälschlich so genannten Totentanz, festgehalten[24]. Franz I. zeigte jedoch für ihn keinerlei

[22] U.B. Basel, C VI[a] 71, 134. – A. Hartmann, Bonifacius Amerbach als Verwalter der Erasmusstiftung, Basler Jahrbuch, 1957, 28.

[23] *Ich glaube ein neues Datum zur Geschichte Holbeins, nämlich eine Reise nach Frankreich, entdeckt zu haben. Die Handzeichnungen eines betenden Herrn und dito Dame, welche unter den Meyer'schen Studien zur Dresdener* (richtig: Darmstädter) *Madonna hängen, sind Studien nach den bemalten lebensgrossen Statuen des Duc Jean de Berry und seiner Gemahlin, welche sich im Chorumgang der Cathedrale von Bourges befinden. Heut in Gesellschaft Lübke's ging mir darüber ein plötzliches und völlig gewisses Licht auf.* Brief vom 26. September 1873 an Eduard His. Jacob Burckhardt, Briefe, herausgegeben von M. Burckhardt 5, Basel 1963, 211.

[24] H. Reinhardt, ZAK 1977, 247, Abb. 8 und 9.

Interesse, er war vollständig mit den Kriegsvorbereitungen gegen Karl V. beschäftigt, die ihn im Jahre darauf zur Katastrophe von Pavia und zur Gefangenschaft in Madrid führen sollten. Holbein kehrte nach Basel zurück. Die Reise war immerhin nicht ohne Anregungen geblieben. In Amboise konnte er vielleicht den Nachlass des Leonardo da Vinci sehen. Von den französischen Künstlern hat er die Zeichnungsweise mit farbigen Kreiden, die «Trois crayons-Manier» übernommen und zuerst in den Blättern aus Bourges, wohl auf der Heimreise, angewandt. Wahrscheinlich hat ihm die Kunst des grössten Malers des französischen 15. Jahrhunderts, Jean Fouquet, Eindruck gemacht. Der prächtige Hintergrund fouquesischer Bildnisse wie des Juvenal des Ursins, heute im Louvre, hat ihn, wie mir scheint, dazu veranlasst, die Rückwand des schönen, geradezu klassisch gewordenen Erasmus, ebenfalls im Louvre, mit dem Muster eines kostbaren Teppichs zu bespannen. Das Pariser Exemplar ist zweifellos vollkommener als das Basler, die steife Haltung ist durch eine leichte Neigung und Verschiebung gemildert. Wie ich vermute, ist das Bild erst wieder in Basel entstanden. Erasmus seinerseits konnte sich beruhigen, der Plan des «Collegium trilingue» ist als «Collège de France» erst 1530 unter der Leitung des bedeutendsten Humanisten Frankreichs, Guillaume Budé, verwirklicht worden.

Wie seltsam aber: trotz den unvergleichlichen Leistungen Holbeins hätte es Erasmus vorgezogen, von Dürer dargestellt zu werden. Dürer, der selbst theoretische Studien betrieb, war für ihn etwas ganz anderes als Holbein, dem solche Dinge fern lagen. Dürer, der Freund Pirkheimers, stand im Range eines Mannes, der des Umgangs mit den Humanisten würdig war. *Dürer beglückwünsche ich von Herzen. Er hat mich in Brüssel zu zeichnen begonnen. Hätte er's doch vollendet. Ich freute mich aus meinem ganzen Gemüte darauf, ehe ich aus dieser verworrenen Zeit zu Christus hinüber ginge,* schrieb Erasmus an Pirkheimer im Juli 1523, also kurz bevor Holbein mit seinen Bildnissen beauftragt wurde. *Von Dürer möchte ich gemalt werden, von einem solchen Künstler,* setzte er zu Beginn des Jahres 1525 nochmals an: *Aber wie kann das sein? Er begann in Brüssel mit Kohle, aber ich habe mich verändert, wie ich glaube. Wenn er nach der Medaille und aus der Erinnerung etwas machen kann, so tue er es für mich. – Du hast den wunderbaren Albrecht Dürer, Deinen Apelles, bei Dir,* wiederholte er im Frühling aufs neue, *ich würde es nicht unterschätzen, von einem solchen Künstler gemalt zu werden, aber ob er kann, weiss ich nicht. Denn er hat mich nur in Brüssel gezeichnet, wurde aber darin unterbrochen. Wenn ich früher den Malern ein trauriges Modell darbot, so sehe ich noch unerfreulicher aus.* Mit Ungeduld erwartete er *den Erasmus von der*

Abb. 8. Albrecht Dürer, Erasmus. Kupferstich, 1526.

glücklichen Hand Dürers gezeichnet. Als dann 1526 Dürers Kupferstich eintraf, war er freilich enttäuscht. *Denke daran, so bitte ich Dich, Albrecht Dürer meinen Dank auszurichten,* mahnt er Pirkheimer am 30. Juli; *wenn das Bildnis mir kaum entspricht, so ist es nicht verwunderlich, denn ich bin nicht mehr der ich vor fünf Jahren war*[25]. Später hat er offen gestanden: *Albrecht Dürer hat mich dargestellt, aber es ist darin nichts Ähnliches*[26].

Holbein kam jedoch für Erasmus in Frage, als es sich darum handelte, ein Glasgemälde zu bestellen, war er doch auch in diesem Fach der am besten Ausgewiesene. Nach einem Bericht von 1661 sah man im «Unteren Collegium» der Universität am Rheinsprung eine Scheibe mit der Darstellung des «Terminus» und den Wahlsprüchen des Erasmus und der Beischrift D. ERAS. ROTE. ANNO DOMINI M.D.XXV[27]. Man weiss nicht aus welchem Anlass sie der Gelehrte der Hochschule, mit der er ja in keiner engeren Verbindung stand, als Geschenk verehrte. Die lavierte Zeichnung in der Kunstsammlung scheint der Entwurf dafür gewesen zu sein.

In diesen Jahren – nach der Vollendung der Madonna für den ehemaligen Bürgermeister Jacob Meyer, der Ausführung der Laïs mit dem Datum 1526 und den Zeichnungen der Todesbilder auf den Holzstock – war inmitten der Kämpfe um die Durchführung der Reformation eine karge Zeit für die Künstler ausgebrochen. Auch der Bücherschmuck wurde seltener, die Drucker gaben einer schönen, aber schlichten typographischen Gestaltung den Vorzug und beschränkten sich auf ihre Firmenmarke. Für einen so befähigten Maler wie Holbein war ohnehin der Rahmen der Stadt zu eng

[25] *Durero nostro gratulor ex animo; dignus est artifex qui nunquam morietur. Coeperat me pingere Bruxellae, vtinam perfecisset. Persentiebam animo voluptatem quandam, quod ex hoc turbulentissimo seculo migraturus essem ad Christum.* Basel, 9. Juli 1523. Allen 5, 307 no. 1376. – *A Durero cuperam pingi, quidne a tanto artifice. Sed qui potest? Coeperat Bruxellae carbone, sed iam dudum excidi, opinor. Si quid ex fusili et memoria sua potest, faciat in me quod in te fecit, cui addidit aliquid obesitatis.* Basel, 8. Juni, 1525. Allen, VI, 3, no. 1536. – *Tibi contigit Apelles tuus, videlicet Albertus Durerus, vir ita primam laudem obtinens in arte sua vt nihilo minus admirandus sit ob singularem quandam prudentiam . . . A Durero, tanto nimirum artifice, pingi non recusem, sed qui possit non video. Nam olim me Bruxellae delineavit tantum, at coeptum opus interruperunt aulici salutatores. Quanquam iam alius infelix exemplar exhibeo pictoribus, in dies exhibiturus infelicius.* Basel, 14. März 1525. Allen 7, 45 no. 1558. – *Alberto Durero quam gratiam referre queam cogito. Dignus est aeternae memoriae. Si minus respondit effigies, mirum non est. Non enim sum is qui fui ante annos quinque.* Basel, 30. Juli 1526. Briefe an Willibald Pirkheimer in Nürnberg. Allen 6, 371 no. 1729.

[26] *Pinxit me Durerius, sed nihil simile.* Brief an Henry Botteus, Basel, 29. März 1528. Allen 7, 376 no. 1985.

[27] J. Russinger, De vetustate urbis Basileae, Basel 1620. – Major, Taf. 21.

geworden. Auf irgend einem Wege muss er erfahren haben, Erasmus meine, in England sei vielleicht etwas zu unternehmen. Der grosse Gelehrte liess sich tatsächlich dazu herbei, ihm einen Empfehlungsbrief an seinen nächsten Freund Thomas Morus auszustellen. Er gab ihm auch ein Schreiben an Petrus Ägidius in Antwerpen mit: *Der Überbringer ist der, welcher mich gemalt hat; mit der Zuweisung an Dich will ich Dich nicht belasten, wenn er auch ein ausgezeichneter Künstler ist. Sollte er wünschen, den Quinten (Massys) zu sehen, und Du hast keine Zeit, ihn hinzuführen, so kannst Du ihm das Haus durch einen Diener zeigen lassen. Hier frieren die Künste. Er geht nach England um dort einige Angeloten* (eine englische Goldmünze) *zusammenzuscharren. Durch ihn kannst Du, wenn Du willst, Briefe mitgeben*[28]. Diese fast nur beiläufige Erwähnung des Malers, ohne dessen Namen zu nennen und mit der Einschränkung, dass ein Diener ihm zu helfen genüge, schien Erasmus ausreichend zu sein.

Ganz anders ertönte das Echo aus England. *Dein Maler, liebster Erasmus, ist ein wunderbarer Künstler,* schrieb Morus schon am 18. Dezember. *Ich fürchte nur, dass er England nicht so fruchtbar antreffen wird, wie er erhofft. Dass er es doch nicht so ertraglos finden soll, dafür will ich sorgen, soweit ich kann*[29]. Holbein bekam in der Tat reichlich Arbeit: er malte fast alle Freunde des Morus, darunter den Erzbi-

[28] *Qui has reddit est is qui me pinxit. Eius commendatione te non gravabo, quanquam est insignis artifex. Si cupiet visere Quintinum, nec tibi vacabit hominem adducere, poteris per famulum commonstrare domum. Hic frigent artes, petit Angliam vt corrodet aliquot angelatos: per eum poteris quae voles scribere.* Brief an Petrus Ägidius, Basel, 29. August 1526. Allen 6, 392 no. 1740.

[29] *Pictor tuus, Erasme charissime, mirus est artifex, sed vereor ne non sensurus sit Angliam tam fecundam ac fertilem quam speravit. Quanquam ne reperiat omnino sterilem, quod per me fieri potest efficiam.* Brief des Thomas Morus, Greenwich, 18. Dezember (1526). Allen 5, 443 no. 1770. – Auch in Basel erfährt Holbein im gleichen Jahre höchste Auszeichnung von Seiten des bedeutendsten Gelehrten neben Erasmus, des Beatus Rhenanus. In seinen Emendationen zur Ausgabe der Naturgeschichte des Plinius, bei Froben 1526, reiht er den Künstler in den Rang der berühmtesten Maler Deutschlands ein: *apud Germanos hodie sunt inter primos clari Albertus Durerius apud Norimbergam, Argentorati Ioannes Baldugnus, In Saxonibus Lucas Cronachius, Apud Rauricos Ioannes Holbeinus Augustae Vindelicorum quidem natus, uerum iamdiu Basiliensis civis, qui ERASMVM nostrum Roterodamum anno superiori in duabus tabulis bis pinxit felicissime, & cum multa gratia, quae postea sunt in Britanniam transmissae.* – Die Stelle wurde entdeckt von A. Horawitz, Kunstgeschichtliche Miszellen aus deutschen Historikern, in: Zs. f. bild. Kst., 8, 1873, 128, doch gibt er davon nur eine deutsche Übersetzung. Die Ausgabe von 1526 ist in Basel nicht vorhanden, Herr Dr. Martin Steinmann hat aber Exemplare in Bern und München ermittelt und mir daraus den Originaltext mitgeteilt, wofür ihm herzlich gedankt sei. – Beatus Rhenanus muss seinen Kommentar schon 1524 verfasst haben: er ist die älteste literarische Lobeserwähnung der Kunst Holbeins.

schof Warham und den Astronomen Niklaus Kratzer aus München, vor allem aber den Morus selbst, ja für ihn hatte er zu dessen 50. Geburtstag einen ganz besonderen Auftrag auszuführen: die versammelten Familienmitglieder in fast natürlicher Grösse, das erste grosse Gruppenbildnis, das die Kunstgeschichte kennt. Das Gemälde ist nur durch eine Kopie überliefert, aber die Vorzeichnung dazu, die Holbein als Muster dafür, wie das Bild werden sollte, dem Besteller vorgelegt und bei seiner Rückkehr mitgebracht hatte, hat sich in unserer Kunstsammlung aus dem Nachlass des Erasmus erhalten. Das Blatt ist bis in seine Einzelheiten ein Meisterwerk, nicht nur der Gruppierung der Figuren, sondern in kleinstem Massstab auch der Wiedergabe eines jeden der Dargestellten. In der Mitte sitzt der 50jährige Thomas Morus, neben ihm der 76jährige Vater, rings umgeben von den Töchtern, vom Sohn und dessen Verlobten, von des Morus zweiter Gattin; sogar der närrische Hausgenosse fehlt nicht. Rechts in den Vordergrund gerückt ist die gebildetste und feinste der jungen Frauen, Elisabeth Roper, die Erasmus besonders lieb war. Als Holbein nach Basel zurückkehrte, konnte er aus den Erträgnissen für die Seinen ein Haus in der St. Johannsvorstadt kaufen. Für Erasmus aber brachte er die Zeichnung mit, in die Niklaus Kratzer Namen und Alter der Dargestellten eingetragen hatte[30]. Beim Anblick des Blattes war Erasmus ergriffen. *Dass mir doch noch einmal vergönnt wäre, meine liebsten Freunde zu sehen,* schrieb er an Morus, *diese zeigt mir nun Olpeius auf seiner Zeichnung, alle habe ich zu meiner Herzensfreude wahrgenommen,* und an des Morus älteste Tochter: *Mit Worten kann ich kaum ausdrücken, Margaretha Roper, Du Schmuck Britanniens, was für eine Freude ich in meinem Gemüte empfand, als mir der Maler Olpeius die ganze Familie in so glücklicher Wiedergabe vorwies, so dass ich, wenn ich anwesend gewesen wäre, nicht mehr gesehen hätte; ich hoffe stets, es möge mir verliehen sein, noch ein einziges Mal vor meinem letzten Tage diese meine liebste Gemeinschaft zu erblicken . . . einen nicht geringen Teil meines Wunsches erfüllte mir die Hand des geschickten Malers; Alle habe ich erkannt, doch niemanden besser als Dich*[31]. Zum ersten Mal nennt Erasmus Holbeins latinisierten Namen und bezeugt ihm seine

[30] O. Paecht, Holbein and Kratzer as collaborators, in: Burlington Magazine, 1944, 134–139.

[31] *Vtinam liceat adhuc semel in vita videre amicos mihi carissimos! quos in pictura quam Olpeius exhibuit vtcunque conspexi summo cum animi mei uoluptate.* Brief an Thomas Morus, Freiburg, 5. September 1529. Allen, VIII, 273, no. 2211. – *Uix vllo sermone consequi queam, Margaretha Ropera, Britanniae tuae decus, quantam animo meo persenserim uoluptatem, quum pictor Olpeius totam familiam istam adeo feliciter expressam mihi repraesentauit vt, si coram adfuissem, non multo plus fuerim uisurus. Frequenter illud apud*

Bewunderung. Drei Jahre später wird er ihn nochmals erwähnen, aber in anderem, bitterem Tone.

Bei Anlass seines Weggangs nach Freiburg infolge der Gewalttätigkeiten des Bildersturms muss Erasmus dem Maler noch die Anfertigung eines Bildnisses gestattet haben. Geschah es in seinem Auftrag, um dem Sohne seines Freundes Johann Froben, seinem nunmehrigen Verleger Hieronymus Froben ein Andenken zu hinterlassen? Oder war es vielmehr dieser, der seinen berühmten Autor im Bilde bei sich behalten wollte? Jedenfalls war das kleine Rundbild des «Erasmus in pixide» (in einer Dose) 1557 noch in seinem Besitz[32].

Man ist versucht anzunehmen, das feine Rundbildchen unserer Kunstsammlung, das aus dem Kabinett des Basilius Amerbach stammt, sei unter solchen Umständen und zu diesem Zeitpunkt entstanden. In Wirklichkeit ist die Lage komplizierter. Die Gesichtszüge des Erasmus erscheinen etwas mehr gealtert als die aller Varianten verschiedener Gestalt, die auf eine Vorlage von 1529 zurückgehen müssen. Das vollkommenste und echteste aller Exemplare dürfte deshalb etwas später gemalt sein. Man wird andere Zusammenhänge noch zu erwägen haben.

Es steht fest, dass Wiederholungen eines Rundbildchens und anderer Fassungen spätestens 1530 im Umlauf waren. Eine Kopie nach einem Rundbild ist schon 1531 zu Seiten des Wappens des Rektors Ulrich Schilling im Matrikelbuch der Universität Wittenberg anzutreffen[33]. Oben erblickt man die Bildnisse Luthers und Melanchthons, unten links das des Rudolf Agricola und rechts die genaue Wiederholung des Erasmus im Rund. Alte Nachbildungen finden sich in manchen Sammlungen. Daneben gibt es grössere Gemälde im Rechteck, die die Haltung der Halbfigur des Erasmus nach dem Typus des für den Erzbischof Warham bestimmten Bildnisses von 1523 wieder aufnehmen. Das bekannteste Beispiel ist seines Datums wegen das Exemplar in der Galerie von Parma, das die Jahreszahl 1530 trägt. Es ist kein holbeinisches Original: die harte Zeichnung und die fahle Farbe sind nicht von Holbeins Hand. Heinrich Alfred Schmid vermutete als Autor den Zürcher

me soleo optare, vt semel etiam ante fatalem vitae diem intueri contingat charissimam mihi sodalitatem . . . Huius uoti non minimam portionem mihi praestit ingeniosi pictoris manus. Omnes agnoui, sed neminem magis quam te. Brief an Margaretha Roper, Freiburg, 6. September 1529. Allen 8, 274, no. 2212.

[32] Siehe unten, Anm. 37.

[33] D. Koepplin und T. Falk, Katalog der Ausstellung Lukas Cranach, Basel 1974, 258, Abb. 122.

Maler Hans Asper, der nachweisbar Holbein nahestand; meines Erachtens könnte auch ein Basler Kopist, vielleicht Conrad Schnitt in Frage kommen. Eine flaue Wiederholung des Bildes von Parma besitzt das Museum von Besançon. Beide Fassungen weichen insofern von der älteren Vorlage ab, als Erasmus das Buch geöffnet hat und mit der Rechten den einen Deckel emporhebt. Auf einer anderen Kopie in Turin legt er die Hände auf ein geöffnetes, flach daliegendes Buch. Das steife Gemälde der Ermitage von Leningrad kehrt zum ursprünglichen Vorbild mit dem geschlossenen Bande zurück. Ebenso häufig sind kleine Täfelchen, die nur die Büste des Erasmus zeigen, zuweilen noch mit den Händen, die aber zumeist hinter dem Rahmen oder hinter einer Brüstung verschwinden. Zwei davon sind von recht guter Qualität, sodass sie als eigenhändig gelten: das Exemplar des Metropolitan Museums in New York und das aus Schweizer Privatbesitz, das im Basler Kunstmuseum ausgestellt ist. Überall wollte man Bildnisse des Erasmus haben. Sogar in Wittenberg, wo sich doch Luther mit Erasmus zerstritten hatte, wurden durch die Cranachwerkstatt Kopien hergestellt: die eine in Gotha ist 1533 datiert, die andere in Bern 1536. Auch Jörg Pencz, einer von Dürers Schülern, hat solche Repliken gemalt: das Exemplar in Wien ist von 1533, dasjenige in Windsor von 1537.

Wie sehr die Bildnisse des Erasmus begehrt waren, davon geben verschiedene Korrespondenzen des 16. Jahrhunderts interessantes Zeugnis. Schon im April 1531 erkundigte sich Johannes Dantiscus, der Bischof von Kulm in Polen, nach einem Exemplar, das er im Besitze des Conrad Goclenius wusste, des treuen Freundes des Erasmus in Löwen, dem dieser die Verwaltung seines in den Niederlanden verbliebenen Vermögens anvertraut hatte. Der Sekretär des Goclenius bestätigte ihm das Vorhandensein und die Bereitschaft des Gelehrten, ihm durch einen Maler in Mecheln eine Kopie herstellen zu lassen oder auch ihm das Original abzutreten. Im Mai schrieb ihm Goclenius selber: *Mit dieser Sendung überlasse ich Dir als Geschenk das Bild des Dr. Erasmus von Rotterdam, nach dem Leben von Hans Holbein dargestellt, dem hervorragendsten unter den Künstlern auf diesem Gebiet, wie die Kenner versichern; ich ziehe diese Lösung dem Auftrag an einen Maler von Mecheln vor, einerseits um die Gelegenheit nicht zu verfehlen, Dir meine Sympathie zu bezeugen, andererseits aus Furcht, der Maler führe es nicht sehr gut aus, wie es oft der Fall ist, wenn ein Bild nach einem anderen kopiert wird*[34]. Johannes Dantiscus glaubte ablehnen zu müssen, aber Goclenius insistierte, wie glücklich er sei, wenn er annehme, und fügte hinzu: *Ich habe so enge Beziehungen zu Holbein, dass ich Alles von ihm erhalten kann*[35]. Wie ein nahes Verhältnis des Löwener Professors mit dem Bas-

ler Maler hätte zustande kommen können, bleibt rätselhaft. Goclenius glaubte wohl, mit Erasmus als Mittelmann rechnen zu können.

Noch heute beängstigt es, wenn man erfährt, dass Bonifacius Amerbach 1545 sogar seinen schreibenden Erasmus auf die Bitte des reichen Kaufherrn Johann Jacob Fugger nach Augsburg schickte. In Basel, so wusste Fugger, war zur Zeit doch kein fähiger Künstler vorhanden, der eine gute Kopie ausführen könnte; in Augsburg mochte er vermutlich damit einen Christoph Amberger beauftragen. Den Transport besorgte Fuggers Schwager, der Freiherr Hans Jacob von Moersberg, Gouverneur im württembergischen Montbéliard. Er wolle sein *gut und hab verpfent haben, das in* (Amerbach) *dise conterfet one mangel oder gebrest auffs fürderlichest wider werden soll;* er verordnete *einen vertrauten, sicheren botten zu fuss gen Basel, der es fürter nach Augsburg trag;* dem Boten habe er angezeigt, *es sej ein Ding, so ers zerbrech oder nit wol verwar, so soll oder dorff er nur nit mer her zu wib oder kindt khomen.* Es ist zum Glück nichts passiert: am 5. Januar meldete Fugger die Rücksendung des Bildes an, das offenbar unversehrt wieder in Basel eintraf[36].

1557 liess Basilius Amerbach, der damals in Bourges studierte, seinen Vater wissen, sein Lehrer, der berühmte Franciscus Duaren, hätte gerne den Bildnissen grosser Männer in seinem «cenaculum», dem Esszimmer, dasjenige des Erasmus hinzugefügt. Bonifacius antwortete ihm, er schicke kein Bild grösseren Formats nach seinem Urtypus wegen der weiten Reise; er habe zufällig bei Hieronymus Froben einen *Erasmus in pixide* in kleinerer Gestalt, auch vom gleichen Holbein gemalt, aufgefunden, dessen Nachbildung geeigneter sei. Den wolle er Duaren schenken. Zur weiteren Auswahl legte er *imagines* μονοχρώματας bei, einfarbige Bilder, also

[34] *Mitto tibi dono effigiem D. Erasmi Roterodami ab Joanne Hoelpeyno artifice in eo genere, ut periti censent, praestantissimi. Hoc enim malui, quam pictori Mechliniensi committere, partim ne deessem qualicunque occasiunculae declarandi animi in te mei, partim quod reverer, ne ab ipso pictore effingeretur peius, quemadmodum evenit quoties ex imagine imago fingitur.* Bischöfliches Archiv Frauenburg, D 6, fol. 143. – M. Curtze, Urkundliche Erwähnung zweier Bilder des Erasmus von Holbein, Zeitschrift für bildende Kunst, 1874, Beiblatt Kunstchronik, col. 539.

[35] *Quod ad meam oblectationem pertinet, ea mihi est necessitudo cum Hoelpeyno, ut quodvis ab eo possim impetrare.* Ibid., col. 540.

[36] Fugger an Amerbach, Augsburg, 12. Oktober 1545. U.B. Basel, Ms. Ki. Ar. 18[a], 182. – Moersberg an Sebastian Sinkeler, Montbéliard, 28. September 1545, U.B. Basel, G II 33[2], 189. – Anzeige der Rücksendung durch Fugger, Augsburg, 3. Januar 1546, U.B. Basel, Ms. Ki. Ar. 18[2], 186. – Cf. A. Hartmann, Basler Jahrbuch 1957, 28, ohne Angabe der Standorte der Schreiben.

Abb. 9. Hans Holbein d.J., Erasmus im Rund. Holzschnitt, 1532.

die späten Holzschnitte, von denen soeben noch die Rede sein soll[37].

1579 entspann sich schliesslich ein für die Basler Kunstgeschichte höchst interessanter Briefwechsel, nunmehr des Basilius Amerbach mit dem Stadtsyndicus Joachim König in Nürnberg, einem Studienfreund aus Bologna[38]. Über diesen erkundigte sich der Kaiserliche Rat Richard Strain in Wien wegen einer Darstellung Rudolfs von Habsburg, die in Basel vorhanden sei: es handelt sich um die Steinfigur im Seidenhof. Davon hätte er gerne eine massstäbliche, auf Leinwand gemalte Kopie. Das grosse Bild, das Hans Bock herstellte, hat sich aus der Ambraser Sammlung noch in Wien erhalten. Dann meldete Strain auch sein Begehr nach einer Nachbildung eines Erasmusbildnisses an. Basilius Amerbach teilte ihm mit, dass *deren fünf meines wissens hie seien, so von des fürtrephentlichèn Hans Holbeins hand alsam gefertiget.* König solle ihm berichten, *von was grosse vnnd gestalt dem herren gefellig, auch ob er sy auf tuch oder tafelen begere. Dan vnder disen fünf allen brustbilderen drei bei nach gleich*

[37] *Erasmi nostri effigiem coloribus graphice redditam . . . nunc mitto. . . . Cur autem non in maiore forma ex archetypo meo desumpto ectypo mittam, longinquitas itineris in causa est. Nam cum forte fortuna apud Frobenium in pixide Erasmi imaginem minore forma ab eodem Holbeino depictam inuenissem, ectypon inde sumptum commodius istuc perferri posse credidi. . . . Ex impressis uero ac monochromatis exemplis, quae ad te mitto, Erasmi extremam senectutem eodem Holbeino authore affabre repraesentantibus unum aut alterum eidem D. Duareno exhibebis, reliqua uero tibi retineas licebit.* Bonifacius an Basilius Amberbach, Basel, 14. Dezember 1557. U.B. Basel, G II 14², 204. – Abdruck der Briefstellen auch in A. Hartmann, Basilea latina, Basel 1931, 163, Anm.

[38] Die deutsch geschriebenen Briefe Königs: U.B. Basel, G II 20, 126–150.

Abb. 10. Hans Holbein d.J., Erasmus im Rund, 1529/32. Basel, Öffentliche Kunstsammlung.

vnd vast anderthalb schuch hoch, die viert ein schuch, die lezt aber ein halben schuch in einer rundel haltet, vnd in zweien nemlich dem ein vnd anderthalb schuchigen stuck allein das halb angesicht (wie dises die alte Kaiser in iren nummis haben auch gepflogen), in den anderen dreien die angesicht mit beiden augen vnd backen fürgebildet[39]. Dasselbe schrieb er auch dem Herrn Strain direkt. Dieser gab die gewünschten Masse an und wählte die Ausführung *auff Tuch mit Ölfarb, vnd mit beiden augen.* Das Malen von Ölbildern auf Leinwand ist eine Neuerung, denn Holbeins Bildnisse sind *auf tafelen* gemalt, wie Basilius Amerbach vermerkt, und wenn er ausnahmsweise Papier benützte, wie beim Basler schreibenden Erasmus oder bei seiner Frau mit den beiden Kindern, so waren es Arbeiten, die er für sich behielt.

Ein so passionierter Sammler wie Basilius Amerbach liess sich seinerseits die Gelegenheit nicht entgehen, König zu bitten nach einem möglicherweise in Nürnberg vorhandenen Werk Dürers Ausschau zu halten und ihm zu helfen, das Bildnis des Vaters, offenbar das des Jacob Clauser von 1557, das ihm als Andenken teuer war, das aber Bonifacius Amerbach einst dem Grafen Bernhard von Oria geschenkt hatte und das in Nürnberg geblieben war, wieder zurück zu erlangen.

Das Rundbildchen aus dem Besitz des Hieronymus Froben, der *Erasmus in pixide,* lässt alle Wiederholungen dieser Bildnisreihe und

[39] Die Konzepte des Basilius Amerbach: U.B. Basel, C VI[a] 54[1]. – Eduard His teilte den Wortlaut des Briefes Alfred Woltmann mit, ohne Angabe der Herkunft (2. Aufl., II, 443); darnach auch H. Koegler, Jber. d. Öff. Kstslg. Basel 1921, 44 u. Anm. 17.

erst recht alle Kopien weit hinter sich. Die Ausführung ist von unvergleichlicher Vollkommenheit. Keines der Portraits zeigt einen ähnlichen Wirklichkeitssinn. Die Züge sind aufs feinste geschildert. Der grosse Humanist denkt in aller Ruhe nach, auf sich selbst zurückgezogen. Aber sein Blick hat nichts von seiner Aufmerksamkeit verloren. Ganz im Gegenteil, keines seiner Bilder ist von solcher Lebhaftigkeit. Um den Mund spielt ein gewisser Sarkasmus, gemildert durch Nachsicht und den feinen Humor des Verfassers des «Lobes der Torheit». Eine Darstellung, wie sie dieses Rundbild vermittelt, hat zweifellos dazu beigetragen, Erasmus den Namen eines «Voltaire des 16. Jahrhunderts» beizulegen.

Das gegenüber den anderen Fassungen etwas vorgerücktere Alter und die Unmittelbarkeit der Wiedergabe scheinen darauf hinzuweisen, dass Holbein den Gelehrten drei Jahre nach dessen Wegzug nach Freiburg, kurz vor seiner eigenen, zweiten Übersiedelung nach England im Frühsommer 1532, nochmals gesehen hat. Andere Anzeichen deuten ebenfalls darauf hin. Hieronymus Froben bestellte gerade damals eine Zeichnung für einen Holzschnitt, der im Jahre darauf in einer neuen Ausgabe der «Adagia» Verwendung fand. Das Medaillon von nur 6 cm Durchmesser ist von besonderer Feinheit und dürfte wirklich vor dem lebenden Modell auf den Stock gerissen worden sein. Es steht nur um weniges, durch die Vereinfachung im Holzschnitt bedingt, dem Gemälde nach. Der offene Blick, das skeptische Lächeln drücken die Frische, die sich der Forscher und Denker bewahrt hat, aufs schönste aus. Im Foliobande der «Adagia» wirkt es freilich nur wie eine kleine Vignette. Ursprünglich kann es kaum für diesen Druck bestimmt gewesen sein.

Mein Lehrer und Freund Hans Koegler hat denn auch die Erklärung gefunden[40]. Erst viel später, 1553, erscheint im «Vollkumenen Begriff aller denkwürdigen Geschichten und Thaten» des Burckhart Brandt bei Jacob Kündig in Basel ein Holzschnitt mit dem Bildnis Luthers in genau gleicher Ausführung, das offenbar das Gegenstück zu Erasmus bilden sollte. Koegler schloss daraus, dass der Erasmus nicht für die «Adagia» vorgesehen war, sondern zusammen mit Luther für des Erasmus Schrift «De sarcienda Ecclesiae concordia», von der anzustrebenden Einheit der Kirche, geplant war. Diese ist der Aktualität halber in Eile gedruckt worden, ohne die Fertigstellung der Holzschnitte abzuwarten. Der

[40] H. Koegler, Holzschnittbildnisse von Erasmus und Luther, Jber. d. Öff. Kstslg. Basel 1920, 35–47.

gute Formenschneider dieser Jahre, Veit Specklin, war nach Strassburg übergesiedelt[41]. Holbein hat Luther nie gesehen. Die Vorlage ist aber noch vorhanden: es ist die Kapsel mit dem Bilde des jungen Reformators aus dem Jahre 1525 von Lucas Cranach, das sich ohne Zweifel schon damals in Basel befand und 1762 von Professor Johann Rudolf Thurneisen in die Sammlungen der Universität auf der «Mücke» geschenkt wurde und von dort ins Kunstmuseum gelangte. Seit dem Gespräch in Marburg, auf dem Luther die Schweizer von sich stiess, besass man in Basel kein neueres Bildnis des Reformators mehr. Holbein konnte daher nicht wissen, dass er in den vergangenen sieben Jahren an Leibesfülle zugenommen hatte. Um ihn älter erscheinen zu lassen, musste er sich begnügen, in sein Antlitz einige Fältchen einzutragen.

Ganz im Gegensatz zum Lutherbild ist das des Erasmus von glücklichster Präsenz. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass Hieronymus Froben den Maler eigens nach Freiburg geschickt hat, damit der Holzschnitt so ähnlich wie möglich ausfalle. Man möchte auch annehmen, dass er Holbein auch das kleine Gemälde mitgab, auf dass er es mit der grössten Sorgfalt aus nächster Nähe vervollkommne und vollende. Holbein konnte mit diesem Besuch ein eigenes Anliegen verbinden und am ehesten durch die persönliche Vorsprache mit einem Begleitbrieflein Amerbachs sich ein neues Empfehlungsschreiben nach England erbitten. Wohl hatte er in Basel noch grössere Aufträge übertragen bekommen. Aber solche Aufgaben erschöpften sich, und die Existenz eines so grossen Künstlers in einer den Protestantismus immer strenger durchführenden Stadt musste zunehmend schwierig werden. Nach seinem Weggang sandte ihm freilich der Rat am 2. September 1532 einen Brief nach, worin er ihm ein Wartegeld für die Familie während seiner Abwesenheit anbot[42]. Aber ein Mann von der Bedeutung Holbeins bedurfte eines umfassenderen Betätigungsfeldes. Für England war ihm allerdings die Hilfe des Erasmus nicht mehr von Nutzen. Thomas Morus hatte sich auf sein Landgut zurückgezogen, Erzbischof Warham war gestorben. Hatte Erasmus von den tiefgreifenden Veränderungen Kunde bekommen, oder fand er sich auf der endgültigen Fassung des Bildnisses nicht vorteilhaft dargestellt, wie er es gewünscht hätte, jedenfalls beklagt er sich noch ein Jahr später, im April 1533, bei Bonifacius Amerbach: *Man schmückt sich mit Dir als Schutzpatron, dem ich nichts abschlagen kann. So hat mir Olpeius Deinetwegen Briefe nach England abgepresst. Er sass*

[41] Reinhardt, ZAK 1977, 251–255.

[42] Staatsarchiv Basel, Missiven, Bd. 1529–1534, fol. 34. – His, 16.

Abb. 11. Hans Holbein d.J., Erasmus «in eim ghüs». Holzschnitt, 1538/40.

dann über einen Monat in Antwerpen und wäre länger geblieben, wenn er Dumme gefunden hätte. In England hat er die enttäuscht, denen er empfohlen war[43]. Erasmus wusste doch, welch mächtigen Erfolg Holbein dort davongetragen hatte, und war ja selbst von der Zeichnung der Familie des Morus begeistert gewesen.

Auch jetzt eröffneten sich für Holbein bald neue Aussichten. In Antwerpen hat er Quinten Massys nicht mehr am Leben angetroffen. Er begegnete jedoch dem Goldschmied Hans von Antwerpen, seinem späteren Freund. Bereits am 26. Juli 1532 hat er sein Bildnis angefertigt, das heute in Windsor bewahrt wird: das Datum geht aus einer Notiz auf einem Zettel hervor, der vor dem Dargestellten liegt. Hans von Antwerpen hat wahrscheinlich Holbein in den Kreis der reichen, hanseatischen Kaufherren im Stahlhof zu London eingeführt. Von ihnen hat er eine ganze Reihe gemalt und für die Innung bedeutsame Dekorationen geschaffen. Daraufhin entdeckten ihn auch Hofleute und vor allem die französischen Gesandten. 1536 trug der französische Dichter Nicolas Bourbon, der im Vorjahr mit ihm Freundschaft geschlossen hatte, dem Sekretär Heinrichs VIII., Thomas Solimar, auf, nicht nur den Erzbischof Cranmer, den Nachfolger Warhams, und den Astronomen Niklaus Kratzer zu grüssen, sondern auch *Herrn Hansen, den königlichen Maler, den Apelles unserer Zeit*[44]; Holbein war Her Majesty's painter geworden.

Sogar in England ist noch ein besonders eindrucksvolles Bildnis des Erasmus entstanden. Basilius Amerbach verzeichnet es unter der Graphik Holbeins als *Erasmus in eim ghüs.* Der Holzstock hat sich aus dem «Museum Fäsch» im Basler Kupferstichkabinett erhalten. Hans Koegler war der Ansicht, er sei 1535 geschnitten worden. Die beiden Zeilen, die der Kartusche in Letternsatz eingefügt sind, bilden den Anfang eines Gedichts, das Gilbert von Nozeroy in der Franche-Comté, der Sekretär des Erasmus in Freiburg, in diesem Jahre dem «Ecclesiastes» des Meisters beigesteuert hat. *Corporis effigies Erasmi* weise doch eindeutig auf eine Darstellung in ganzer Gestalt[45]. Der Holzschnitt kommt aber weder in dieser Schrift, noch in anderen Drucken dieser Jahre vor. Die üppigen Formen

[43] *Subornant te patronum, cui vni sciunt me nihil posse negare. Sic Olpeius per te extorsit litteras in Angliam. At is resedit Antwerpiae supra mensem, diutius mansurus, si inuenisset fatuos. In Anglia decepit eos quibus erat commendatus.* Postscript zu einem Brief vom 22. März 1533 an Bonifacius Amerbach, Freiburg, 10. April 1533. Allen 10, 193 no. 2788.

[44] A. Woltmann, 2. Aufl., I, 404. Ohne Quellenangabe.

[45] Koegler (Anm. 40), 44–47.

des «Gehäuses» sind diejenigen des überladenen Stuckdekors, mit dem der Florentiner Gian Battista Rosso erstmals die Galerie des Königs Franz I. in Fontainebleau seit 1532 ausgestattet hat. Da begegnet man den belebten Stützen, den nackten Liegefiguren, die Füllhörner tragen, den Spangen, den Beschlägen und den Fruchtkränzen[46]. Eine Reise Holbeins nach Frankreich ist aber im Jahre 1535 weder bezeugt noch wahrscheinlich. Ganz anders steht es jedoch um das Jahr 1538. Damals ist bekanntlich im September Holbein nach Basel gekommen. Seine Mitbürger staunten über sein Auftreten. *Do er aus engelland wider gon Basel uff ein zit kam,* so erfährt man aus einer Notiz des Ludwig Iselin, des Neffen des Basilius Amerbach, *war er in siden und sammet bekleidt, do er vormols must wein am zapfen kauffen,* also aus dem Wirtshaus holen, da er keinen eigenen Keller besass, wie es sich für einen Bürger gehörte[47]. Die Nachbarn in der St. Johannsvorstadt veranstalteten am 10. September ein Essen im Hause der Vorstadtgesellschaft *zur megd dem Holbein zur eren*[48]. Damals müssen ihn Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopius darum gebeten haben, ihnen einen grossen Holzschnitt mit dem Bilde des Autors für ihre auf das Jahr 1540 geplante Folioausgabe der Gesamtwerke des Erasmus zu entwerfen. Dass dieses die Bestimmung des prächtigen Bildes war, hat man früher stets angenommen, es ist aber in keinem Exemplar des definitiven Druckes anzutreffen. In dem auf der Universitätsbibliothek vorhandenen aus amerbachischem Besitz ist es nachträglich, sehr passend, eingeklebt. Der Stock, den Holbein erst in England zeichnete, muss wie einst die Rundbildchen von Erasmus und Luther nicht rechtzeitig fertig geworden sein.

Anlässlich dieses Besuchs bemühte sich der Rat, den Künstler mit sehr günstigen Versprechungen festzuhalten, gab sich aber Rechenschaft, *dass er innerhalb zweyen Jaren den nechsten folgende nit wol mit Gnaden von Hoff scheiden möge,* und *dass seine kunst und arbet me wert den das sy an alte muren und hüser vergüdet werden sölle*[49]. So zog er im Oktober wieder fort. Diesmal reiste er über Paris, wie

[46] Kurt Kusenberg, Le Rosso, Paris 1931. – Paola Barocchi, Il Rosso Fiorentino, Rom 1950. – Georg Dehio leitet auch den Dekorationsstil der niederländischen und deutschen Renaissance aus Fontainebleau ab: Geschichte der deutschen Kunst 3, Berlin und Leipzig 1926, 404.

[47] Aus den Notizen des Dr. Ludwig Iselin, des Neffen des Basilius Amerbach, zitiert von A. Woltmann, 2. Aufl., II, 43. U.B. Basel, Frey-Gryn. Mscr. VI 1, Nr. 5.

[48] Rechnungsbuch des Schaffners des Predigerklosters Matthäus Steck. His, 17.

[49] Staatsarchiv Basel, – His, 17–18. Bestallungsbuch, 16. Oktober 1538.

aus zwei Briefen hervorgeht, die der Rat 1545 an den in Paris tätigen Basler Goldschmied Jacob David und an Holbeins älteren Sohn Philipp schrieb[50]. Dieser war vom Vater mitgenommen worden, um in Paris bei seinem Landsmann die vorgeschriebenen Gesellenjahre abzuverdienen. Von der französischen Hauptstadt aus ist Fontainebleau nicht so weit entfernt, dass Holbein nicht hätte einen Abstecher machen können, um dort das, was gewiss als das Neueste im Gespräch war, zu sehen. Es ist aber bezeichnend für Holbein, wie er die überquellende Phantasie Rossos in seinen eigenen, disziplinierten Stil übertragen hat. Die Figur des Erasmus, auch wenn er dazu Zeichnungen aus seinem Vorrat benutzen konnte, muss noch immer lebendig vor seinem Auge gestanden haben. Der stets fröstelnde Gelehrte ist seiner Gewohnheit gemäss in mehrere Mäntel über einander gehüllt. Er legt die Rechte auf den Kopf des Terminus, der sich duckt, aber mit seinem schalkhaften Blick zu erkennen gibt, dass er die Grenze bestimmt. Die linke, knorrige Greisenhand hebt den schweren Ärmel zu einer Rednergebärde, zugleich lehrend und doch wieder zögernd. Die Gesichtszüge sind etwas melancholisch und resignierend, aber doch noch voll scharfen Bewusstseins und unerschöpflichen Reichtums seiner Gedanken. Da steht er vor uns, der würdige Fürst der Humanisten. Holbein hat ihm in diesem Holzschnitt ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt. Er war dazu imstande, war er doch Erasmus gewachsen in der Unbestechlichkeit seines Beobachtens, der Klarheit seiner Darstellung und dem tiefen Verständnis menschlichen Wesens.

Man liest zuweilen, Holbein, der die Persönlichkeit des Erasmus so sprechend wiederzugeben wusste, habe in nahem Verkehr mit dem Gelehrten gestanden, ja sogar freundschaftliche Bande hätten die beiden Männer vereinigt. Nichts ist unzutreffender. In den Augen des Erasmus konnte Holbein als bewundernswerter Handwerker gelten, der jedoch dem der Welt der Humanisten zugewandten Albrecht Dürer nicht gleichkam. Erasmus hat sich nie Rechenschaft gegeben, dass ihm in seinem Basler Umkreis einer der grössten Maler aller Zeiten zur Verfügung stand. Er ahnte auch nicht, wieviel Holbein zu seinem Ruhme beitragen würde. Wie manche Leute, sogar unter den Gebildeten, lesen heute noch die Schriften des Erasmus, der doch in der Geschichte des menschlichen Geistes einen so hohen Rang einnimmt? Wieviele gibt es, die wenigstens das «Lob der Torheit» goutieren, das uns doch in der reizvollen Übersetzung von Alfred Hartmann auf deutsch zur Ver-

S. 43.

[50] Staatsarchiv Basel, Missiven, 19. November 1545. – His, 23–25.

fügung steht, dieses brillante, geistsprühende, zugleich bissige und nachsichtige literarische Meisterwerk?

Erasmus ist nur noch für wenige ein deutlicher Begriff. Jedermann jedoch kennt ihn, dank den Bildnissen Hans Holbeins.

Prof. Dr. Hans Reinhardt,
Missionsstrasse 34,
CH-4055 Basel